

IDENTIFIZIERUNG

Engl.: identification - frz.: identification - ital.: identificazione - port.: identificação - span.: identificación.

Psychologischer Vorgang, durch den ein Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt.

1) Da der Ausdruck "Identifizierung" sowohl der Umgangssprache als auch der philosophischen Sprache angehört, ist es angebracht, zunächst die Grenzen seiner Anwendung im psychoanalytischen Okabular unter semantischem Aspekt zu bestimmen. Das Substantiv "Identifizierung" kann entweder transitiv verstanden werden, entsprechend dem Verb "identifizieren", oder reflexiv, entsprechend dem Verb "sich identifizieren". Diese Unterscheidung gilt auch für LALANDE, wenn er "Identifizierung" differenziert:

- A. "Aktion, zu identifizieren, d. h. als identisch zu betrachten; entweder der Zahl nach, zum Beispiel "die Identifizierung eines Verbrechers"; oder der Natur nach, wenn man zum Beispiel ein Objekt als einer bestimmten Klasse zugehörig ansieht [...] oder auch eine Klasse von Fakten einer anderen Klasse assimilierbar hält ...".
- B. "Akt, durch den ein Individuum mit einem anderen identisch wird, oder durch den zwei Wesen identisch werden (in Gedanken oder tatsächlich, vollständig oder secundum quid" (i). Diese beiden Auffassungen finden sich auch bei Freud wieder. Er beschreibt das Verfahren als für die Traumarbeit charakteristisch, das die Relation der Ähnlichkeit, das "Gleichwie" durch die Substitution eines Bildes durch ein anderes oder durch "Identifizierung" darstellt. Eben da ist die Bedeutung A bei Lalande, aber die Identifizierung hat hier keinen kognitiven Wert: sie ist ein aktives Verfahren, das eine partielle Identität oder eine latente Ähnlichkeit durch eine vollständige Identität ersetzt. "Identifizierung" wird in der Psychoanalyse jedoch vorzüglich im Sinne von "sich identifizieren" gebraucht.

2. Der Ausdruck "Identifizierung" in der Bedeutung von "sich identifizieren" deckt sich in seiner üblichen Verwendung mit einer ganzen Reihe psychologischer Begriffe wie: Imitation, Einfühlung (Empathie), Sympathie, seelische Ansteckung, Projektion etc. Zur Klärung der Begriffe schlug man vor, je nach der Bedeutung, die die Identifizierung hat, zu unterscheiden zwischen einer heteropathischen (SCHELER) und zentripetalen (WALLON) Identifizierung einerseits, bei der es das Subjekt ist, das seine eigene Person mit einer anderen identifiziert, und einer idiopathischen und zentrifugalen Identifizierung andererseits, bei der das Subjekt den anderen mit seiner eigenen Person identifiziert. Schließlich hätte man in den Fällen, in denen beide Bewegungen koexistieren, eine komplexere Identifizierungsform vor sich, die bisweilen bemüht wird, um die Bildung des "wir" zu erklären.

Der Begriff der Identifizierung erhielt in Freuds Werk zunehmend zentrale Bedeutung; dadurch wurde er mehr als nur ein psychischer Mechanismus unter

anderen, nämlich der Vorgang, durch den das menschliche Subjekt sich konstituiert. Diese Entwicklung korreliert vor allem mit dem Herausstellen des Ödipuskomplexes in seinen strukturierenden Wirkungen, sodann mit der Umgestaltung, die durch die zweite Theorie des psychischen Apparates erfolgte; hier werden die Instanzen, die sich aus dem Es differenzieren, durch die Identifizierungen unterschieden, aus denen sie sich herleiten. Indessen wurde die Identifizierung von Freud schon sehr bald zitiert, hauptsächlich im Zusammenhang mit hysterischen Symptomen. Sicher, die sog. Imitation und die seelische Ansteckung waren seit langem bekannt, aber Freud geht weiter, indem er sie durch die Existenz eines unbewußten, diesen Personen gemeinsamen Elements erklärt: "Die Identifizierung ist also nicht simple Imitation, sondern Aneignung auf Grund des gleichen ätiologischen Anspruches; sie drückt ein "gleichwie" aus und bezieht sich auf ein im Unbewußten verbleibendes Gemeinsames". Dies gemeinsame Element ist eine Phantasie: So identifiziert sich die Agoraphobe unbewußt mit einem "Straßenmädchen", und ihr Symptom ist eine Abwehr gegen diese Identifizierung und gegen den unbewußten Wunsch, den diese voraussetzt. Schließlich erwähnt Freud sehr früh, daß mehrere Identifizierungen koexistieren können: "Mehrheit der psychischen Personen: die Tatsache der Identifizierung gestattet vielleicht, sie wörtlich zu nehmen". Später wird der Begriff der Identifizierung durch verschiedene Beiträge bereichert:

1. In den Jahren 1912-1915 wird der Begriff der oralen Einverleibung entwickelt (**Totem und Tabu**, Trauer und Melancholie). Freud zeigt, wie sich besonders in der Melancholie das Subjekt nach dem oralen Modus durch Regression auf die der oralen Stufe charakteristische Objektbeziehung mit dem verlorenen Objekt identifiziert (siehe: Einverleibung; kannibalisch).
 2. Oberdies wird der Begriff des Narzißmus entwickelt. In Zur Einführung des Narzißmus (1914) verweist Freud erstmals auf die Dialektik zwischen der narzißtischen Objektwahl (das Objekt wird nach dem Vorbild der eigenen Person gewählt) und der Identifizierung (das Subjekt oder eine bestimmte Instanz in ihm wird nach dem Vorbild seiner früheren Objekte gewählt: Eltern, Personen der Umgebung).
 3. Die Wirkungen des Ödipuskomplexes auf die Strukturierung des Subjekts werden in Ausdrücken der Identifizierung beschrieben: Die Besetzungen der Eltern werden aufgegeben und durch Identifizierungen ersetzt. Nachdem diese erweiterte Formulierung des Ödipus einmal zustande gekommen war, zeigte Freud, daß die Identifizierungen eine komplexe Struktur bilden, insofern Vater und Mutter gleichzeitig Objekt der Liebe und Rivalität sind. Übrigens ist es wahrscheinlich, daß diese Ambivalenz dem Objekt gegenüber für die Bildung jeder Identifizierung wesentlich ist.
4. Die Ausarbeitung der zweiten Theorie des psychischen Apparates bezeugt die Bereicherung und wachsende Bedeutung des Identifizierungsbegriffes: Die Instanzen der Personen werden nicht mehr in Systemen beschrieben, an die sich Bilder, Erinnerungen, psychische "Inhalte" heften, sondern als die Relikte verschiedener Formen der Objektbeziehung.

Diese Bereicherung des Identifizierungsbegriffs führt weder bei FREUD noch in der psychoanalytischen Theorie zu einer Systematisierung der verschiedenen

Modalitäten des Begriffes. Ebenso äußert sich Freud wenig befriedigt über seine Formulierungen zu diesem Thema. Die vollständigste Darstellung hierüber findet sich im VII. Kapitel von Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921). Er unterscheidet dort schließlich drei Identifizierungsformen:

- a. als ursprüngliche Form der affektiven Bindung an ein Objekt. Hier handelt es sich um eine präödisipale Identifizierung, die von vornherein durch die ambivalente, kannibalische Beziehung gekennzeichnet ist (siehe: primäre Identifizierung);
- b. als regressives Substitut einer aufgegebenen Objektwahl;
- c. beim Fehlen jeder sexuellen Besetzung des anderen kann das Subjekt sich nichtsdestoweniger mit diesem identifizieren, soweit sie ein Element gemeinsam haben (z.B. den Wunsch, geliebt zu werden): durch Verschiebung; hier zeigt sich die Identifizierung an einer anderen Stelle (hysterische Identifizierung).

Freud weist auch darauf hin, daß die Identifizierung in bestimmten Fällen nicht das ganze Objekt betrifft, sondern einen "einzigsten Zug" dieses Objekts. Schließlich kommt Freud durch das Studium der Hypnose, der Verliebtheit und der Massenpsychologie dazu, die Identifizierung, die eine Instanz der Persönlichkeit formt oder bereichert, dem umgekehrten Vorgang gegenüberzustellen, bei dem das Objekt "an die Stelle" einer Instanz tritt, z. B. der Führer, der zum Ichideal der Glieder einer Masse wird. In einem solchen Fall kommt es auch zu einer gegenseitigen Identifizierung der einzelnen Individuen untereinander, aber dies hat ein solches "an die Stelle von ... Treten" zur Bedingung. Hier ließen sich unter einer strukturellen Perspektive die Unterscheidungen, die wir oben anführten, wiederfinden: zentrifugale Identifizierung und umgekehrt.

Der Ausdruck "Identifizierung" muß von verwandten Ausdrücken wie "Einverleibung" (Inkorporation), "Introjektion", "Verinnerlichung" (Interiorisation) unterschieden werden. Einverleibung und Introjektion sind Vorbilder der Identifizierung oder wenigstens solcher Formen, bei denen der seelische Vorgang als ein körperlicher erlebt und symbolisiert wird (einführen, verschlingen, in sich behalten etc.).

Die Unterscheidung zwischen Identifizierung und Verinnerlichung ist komplexer, denn sie bringt theoretische Alternativen ins Spiel, die die Natur dessen, was das Subjekt in sich aufnimmt, berühren. Vom rein begrifflichen Standpunkt aus kann man sagen, daß die Identifizierung sich an Objekten vollzieht: an Personen ("Angleichung eines Ichs an ein Fremdes) oder Zügen einer Person, Partialobjekten, während es sich bei Verinnerlichung um eine intersubjektive Beziehung handelt. Bleibt zu fragen, welcher dieser beiden Vorgänge der primäre ist. Man kann sagen, daß im allgemeinen die Identifizierung eines Subjekts A mit einem Subjekt B nicht vollständig ist, sondern das betrifft, was auf einen bestimmten Aspekt der Beziehung zu ihm verweist. Ich identifiziere mich nicht mit meinem Chef, aber mit einem bestimmten seiner Züge, der mit meiner sadomasochistischen Beziehung zu ihm zusammenhängt. Aber andererseits trägt die Identifizierung immer die Kennzeichen ihrer primitiven Vorbilder; die Einverleibung vollzieht sich an Dingen, und die

Beziehung wird mit dem einverlebten Objekt verwechselt; das Objekt, mit dem das Kind eine aggressive Beziehung unterhält, wird substantiell zum "bösen Objekt", das sodann introjiziert wird. Andererseits, und das ist wesentlich, bildet die Gesamtheit der Identifizierung nichts weniger als ein kohärentes Beziehungssystem; so finden sich z. B. im Inneren einer Instanz wie dem Über-Ich unterschiedliche, konflikthafte, heteroklitische Forderungen. Ebenso wird das Ichideal durch Identifizierungen mit kulturellen Idealen gebildet, die nicht notwendig miteinander übereinstimmen.

IDENTIFIZIERUNG MIT DEM ANGREIFER

Engl.: identification with the aggressor - frz.: identification à l'agresseur - ital.: identificazione con l'aggressore - port.: identificação ao agressor - span.: identificación con el agresor.

Abwehrmechanismus, der von Anna Freud herausgearbeitet und beschrieben wurde (1936): Das Subjekt, das sich einer äußeren Gefahr gegenüber sieht (die sich typischerweise als Kritik durch eine Autorität darstellt), identifiziert sich mit seinem Angreifer, indem es sich entweder für die Aggression als solche verantwortlich macht, oder die Person des Angreifer physisch oder moralisch imitiert, oder sich bestimmte Machtsymbole aneignet, die ihn kennzeichnen. Nach Anna Freud ist dieser Mechanismus bei der Bildung der Vorstufe des Über-Ichs bestimmend. Die Aggression bleibt also gegen die Außenwelt gerichtet und wendet sich noch nicht in Form der Selbstkritik nach innen.

Der Ausdruck "Identifizierung mit dem Angreifer" kommt in Freuds Schriften nicht vor, aber man konnte feststellen, daß er den Mechanismus beschrieben hat, besonders im Zusammenhang mit gewissen Kinderspielen im III. Kapitel von Jenseits des Lustprinzips (1920). FERENCZI verwendet den Ausdruck "Identifizierung mit dem Angreifer" in einem besonderen Sinne: Die Aggression, um die es geht, ist das sexuelle Vergehen des in einer Welt von Leidenschaft und Schuld lebenden Erwachsenen an dem als unschuldig betrachteten Kind (siehe: Verführung). Das als Ergebnis der Angst beschriebene Verhalten ist eine vollständige Unterwerfung unter den Willen des Angreifers; die in der Persönlichkeit hervorgerufene Veränderung "... ist die Introjektion des Schuldgefühls des Erwachsenen ..." . Für Anna Freud spielt die Identifizierung mit dem Angreifer in verschiedenen Zusammenhängen eine Rolle: physische Aggression, Kritik etc., wobei die Identifizierung nach oder vor der gefürchteten Aggression erfolgen kann. Das beobachtete Verhalten ist das Ergebnis einer Rollenvertauschung: Der Angegriffene macht sich zum Aggressor. Die Autoren, die diesem Mechanismus eine wichtige Rolle in der Persönlichkeitsentwicklung zuschreiben, beurteilen seine Bedeutung unterschiedlich, besonders bei der Über-Ichbildung. Nach Anna Freud macht das Subjekt eine erste Stufe durch, auf der die Gesamtheit der aggressiven Beziehungen umgekehrt wird: Der Aggressor wird introjiziert, während die angegriffene, kritisierte, schuldige Person nach außen projiziert wird. Erst in einem zweiten Abschnitt wendet sich die Aggression nach innen, die ganze Beziehung wird verinnerlicht. Daniel Lagache verlegt die Identifizierung mit dem Angreifer an den Ursprung der Idealich-Bildung; bei dem Konflikt, der sich zwischen dem Kind und dem Erwachsenen abspielt, wenn dieses etwas begehrt, identifiziert sich das Subjekt

mit dem allmächtigen Erwachsenen, was die Verkennung des anderen, seine Unterwerfung, sogar sein Verschwinden einschließt. René Spitz verwendet den Begriff 'Identifizierung mit dem Angreifer' sehr viel in Ja und Nein (No and Yes, 1957). Für ihn ist die Wendung der Aggression gegen den Angreifer der entscheidende Mechanismus in der Erwerbung des "Nein" in Wort und Geste, die ihm zufolge gegen den 15. Monat erfolgt.

Welche Rolle soll man der Identifizierung mit dem Angreifer in der psychoanalytischen Theorie zuweisen? Handelt es sich um einen ganz besonderen Mechanismus, oder deckt er sich im Gegenteil mit einem wichtigen Teil dessen, was gewöhnlich als Identifizierung beschrieben wird? Vor allem, wie fügt er sich in die Identifizierung ein, die klassisch als die Identifizierung mit dem Rivalen in der ödipalen Situation bezeichnet wird? Es scheint nicht, daß die Autoren, die den Begriff in den Vordergrund rückten, das Problem in diesem Zusammenhang betrachteten. Man ist nichtsdestoweniger überrascht, daß die angeführten Beobachtungen diesen Mechanismus im allgemeinen nicht in den Rahmen einer triangulären, sondern einer dualen Beziehung verlegen, die, wie Daniel Lagache es wiederholt betonte, im Grunde sadomasochistischer Natur ist.

PROJEKTION

Engl.: projection-frz.: projection-ital.: proiezione-port.: projeção-span.: proyección.

- A. Ausdruck, der in einem sehr allgemeinen Sinn in der Neurophysiologie und in der Psychologie verwendet wird und die Operation bezeichnet, durch die ein neurologischer oder psychologischer Tatbestand nach außen verschoben und lokalisiert wird, entweder vom Zentrum zur Peripherie oder vom Subjekt zum Objekt. Diese Bedeutung läßt recht unterschiedliche Auffassungen zu
- B. Im eigentlichen psychoanalytischen Sinne Operation, durch die das Subjekt Qualitäten, Gefühle, Wünsche, sogar "Objekte", die es verkennt oder in sich ablehnt, aus sich ausschließt und in dem Anderen, Person oder Sache, lokalisiert. Es handelt sich hier um eine Abwehr sehr archaischen Ursprungs, die man besonders bei der Paranoia am Werk findet, aber auch in "normalen" Denkformen wie dem Aberglauben.

1. Der Ausdruck "Projektion" wird heute in großem Umfang verwendet, und zwar sowohl in der Psychologie als auch in der Psychoanalyse; wie man immer wieder feststellt, hat er verschiedene, oft schlecht auseinanderzuhaltende Bedeutungen. Es scheint am besten, das aufzuzählen was man mit "Projektion bezeichnet, und sich dabei zunächst an die Semantik zu halten.

In der Psychologie spricht man von Projektion, um folgende Vorgänge zu bezeichnen:

- a. Das Subjekt nimmt das umgebende Milieu wahr und antwortet darauf je nach seinen eigenen Interessen, Fähigkeiten, Gewohnheiten oder momentanen affektiven Zuständen, Erwartungen; Wünschen etc. Solche Korrelation zwischen Innenwelt und Urnwelt ist eine der Erwerbungen der modernen

Biologie und Psychologie, besonders unter dem Einfluß der "Gestaltpsychologie". Sie wird auf allen Ebenen des Verhaltens verifiziert. Ein Tier wählt aus dem Wahrnehmungsfeld bestimmte; bevorzugte Stimuli, die sein ganzes Verhalten bestimmen; ein Geschäftsmann betrachtet alle Objekte vom Standpunkt des Kaufens oder Verkaufens aus ("professionelle Deformierung"); ein gut gelaunter Mensch ist geneigt, das Leben "rosig" zu sehen. Tiefer gesehen können im manifesten Verhalten Strukturen oder wesentliche Züge der Persönlichkeit zum Ausdruck kommen. Dieses Faktum liegt den sogenannten projektiven Techniken zugrunde: die Zeichnung des Kindes enthüllt seine Persönlichkeit. In den standardisierten Untersuchungen, wie sie die eigentlichen projektiven Tests darstellen (z. B. Rorschach, T.A.T.), wird das Subjekt wenig strukturierten Situationen und mehrdeutigen Reizen ausgesetzt, was erlaubt "... nach den Dechiffrierungsregeln, die für den jeweiligen Typus des Materials und der vorgeschlagenen schöpferischen Aktivität gelten, bestimmte Züge seines Charakters und bestimmte Organisationssysteme seines Verhaltens und seiner Emotionen zu lesen".

- b. Das Subjekt zeigt durch seine Haltung, daß es eine bestimmte Person mit einer anderen gleichsetzt: so sagt man zum Beispiel, daß es das Bild seines Vaters auf seinen Chef "projiziert". Man bezeichnet damit auf wenig geeignete Weise ein Phänomen, das die Psychoanalyse unter dem Namen Übertragung entdeckt hat.
- c. Das Subjekt setzt sich mit fremden Personen gleich oder setzt umgekehrt Personen, belebte oder unbelebte Wesen sich selbst gleich. So sagt man gern, daß der Romanleser sich in diesen oder jenen Helden projiziert, und in der anderen Richtung, daß zum Beispiel La Fontaine in die Tiere seiner Fabeln menschliche Gefühle und Urteilsvermögen projiziert habe. Einen solchen Vorgang würden die Psychoanalytiker eher unter Identifizierung einreihen.
- d. Das Subjekt schreibt die Strebungen, Wünsche etc., die es in sich verleugnet, dem Anderen zu: der Rassist zum Beispiel projiziert seine Fehler seine uneingestanden Neigungen auf die verachtete Gruppe. Diese Bedeutung, die English und English als disowning projection bezeichnen, scheint dem, was Freud unter Projektion beschrieben hat, am Nächsten zu kommen.

Freud hat die Projektion eingeführt, um unterschiedliche Äußerungen der normalen und pathologischen Psychologie zu erklären:

1. Die Projektion wird zunächst bei der Paranoia entdeckt. Freud widmet dieser Affektion bereits 1895-1896 zwei kurze Schriften und Kapitel III von Weitere Bemerkungen über die Abwehrpsychosen (1896). Die Projektion wird dort als eine primäre Abwehrform beschrieben, die den Mißbrauch eines normalen Mechanismus darstellt, nämlich den Ursprung einer Unlust im Äußeren zu suchen. Der Paranoiker projiziert die für ihn unerträglichen Vorstellungen, die dann in Form von Vorwürfen von außen zu ihm zurückkommen: "Der sachliche Inhalt blieb also ungestört erhalten, es änderte sich aber etwas an der Stellung des ganzen Dinges". Bei jeder späteren Gelegenheit, bei der Freud die Paranoia behandelt führt er die Projektion an, besonders beim Studium des Falles Schreber. Aber man merkt wie Freud dort die Rolle der Projektion

begrenzt: sie ist nur ein Teil des paranoischen Abwehrmechanismus und kommt bei allen Formen der Affektion vor

2. Freud beschreibt 1915 die phobische Konstruktion als eine echte "Projektion" der Triebgefahr in das Reale: "Das Ich benimmt sich so, als ihm die Gefahr der Angstentwicklung nicht von einer Triebregung, sondern von einer Wahrnehmung her drohte, und darf darum gegen diese äußere Gefahr mit den Fluchtversuchen der phobischen Vermeidung reagieren".

In dem, was Freud mit "projektiver Eifersucht" bezeichnet, die er sowohl von der "normalen" Eifersucht wie von dem paranoischen Eifersuchtswahn unterscheidet, sieht er die Projektion am Werk: Das Subjekt verteidigt sich gegen seine eigenen Wünsche, untreu zu sein, indem es die Untreue seinem Partner zur Last legt; indem es dies tut, wendet es seine Aufmerksamkeit von seinem eigenen Unbewußten ab, verschiebt sie auf das Unbewußte des andern und kann dabei ebensoviel Scharfsinn im Hinblick auf den anderen erreichen wie Verkennung im Hinblick auf sich selbst. Es ist demnach bisweilen unmöglich und immer unwirksam, die Projektion als eine irri-ge Wahrnehmung hinzustellen.

4. Wiederholt hat Freud auf dem normalen Charakter des Mechanismus der Projektion bestanden. So sieht er im Aberglauben in der Mythologie, im "Animismus" eine Projektion. "Die dunkle Erkenntnis (sozusagen endo-psychische Wahrnehmung psychischer Faktoren und Verhältnisse des Unbewußten spiegelt sich [...] in der Konstruktion einer übersinnlichen Realität, welche von der Wissenschaft in Psychologie des Unbewußten zurückverwandelt werden soll".

Schließlich führt Freud die Projektion nur selten im Zusammenhang mit der analytischen Situation an. Niemals bezeichnet er die Übertragung im allgemeinen als eine Projektion; er verwendet diesen Ausdruck, nur um ein damit zusammenhängendes besonderes Problem zu bezeichnen: das Subjekt schreibt seinem Analytiker Worte und Gedanken zu, die Innerlichkeit seiner eigenen sind (zum Beispiel: "Sie werden jetzt denken aber ich habe wirklich nicht diese Absicht"). Die Aufstellung der verschiedenen Bedeutungen, die die Projektion haben kann, zeigt, daß Freud, obwohl er sie auf verschiedenen Gebieten trifft, ihre Bedeutung recht eng faßt. Die Projektion erscheint immer als eine Abwehr, in der das Subjekt dem Anderen - Person oder Sache - Qualitäten, Gefühle, Wünsche, die es ablehnt oder in sich selbst verleugnet, unterstellt. Das Beispiel des Animismus zeigt am besten, daß Freud die Projektion nicht im Sinne einer einfachen Gleichsetzung des Anderen mit sich versteht. Tatsächlich werden die animistischen Auffassungen oft durch die den Primitiven unterstellte Unfähigkeit erklärt; die Natur anders zu begreifen als nach dem menschlichen Vorbild. Ebenso wird im Hinblick auf die Mythologie gesagt, daß die Alten menschliche Qualitäten und Leidenschaften auf die Naturkräfte "projizierten". Freud meint - und das ist hier sein Hauptbeitrag -, daß eine solche Gleichstellung ihren Ursprung und ihr Ziel in einer Verkennung hat: die "Dämonen", die "Zurückkommenden" verkörperten die unbewußten bösen Wünsche.